

Zeitschrift:	Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série
Herausgeber:	Schweizerisches Landesmuseum
Band:	5 (1903-1904)
Heft:	4
Artikel:	Die römischen Befestigungen am Rhein von Mumpf bis Kaiseraugst
Autor:	Burkart, S.
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-157752

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 27.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die römischen Befestigungen am Rhein von Mumpf bis Kaiseraugst

Von S. Burkart, Pfarrer.

Im „Anzeiger für Schweizerische Altertumskunde“, Bd. I, S. 237—248, sind vom Bodensee bis Basel 26 Orte, bezw. Stellen erwähnt, an denen sich die Ueberreste römischer Befestigungen befinden.

Davon sind auf der Strecke von Nieder-Mumpf bis Rheinfelden sieben Nummern (19—25) und zwischen Kaiseraugst und Basel eine weitere Nummer (26) eingezeichnet. Das topographische Blatt 18, Sektion 9 d. Bl. III hat die betreffenden Punkte mit Ausnahme desjenigen bei Nieder-Mumpf aufgenommen und bezeichnet sie als „Warte“ und „Ruine“.

Eine genaue Untersuchung dieser römischen Baureste hat bei der erstmaligen Aufnahme nicht stattgefunden, und der erwähnte „Anzeiger“ enthält nur flüchtige Notizen darüber.

In den letzten Jahren sind auf der Strecke Mumpf-Kaiseraugst noch weitere Funde römischer Anlagen gemacht und einzelne derselben näher untersucht worden. Es ist daher möglich, ein deutlicheres Bild davon zu geben, als dies bis jetzt der Fall war.

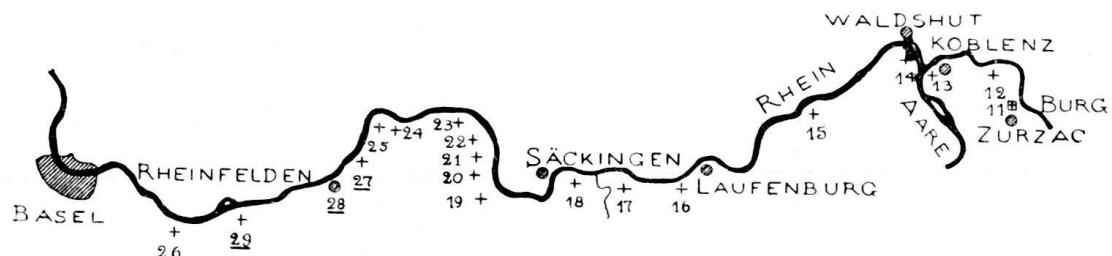


Fig. 74. Römische Befestigungen am Rhein von Zurzach bis Basel.

Es ist auffallend, daß in dem großen Rheinbogen von Mumpf-Rheinfelden die römischen Ueberreste sich so zahlreich und zum Teil noch so gut erhalten haben. Man darf dies wohl dem Umstände zuschreiben, daß von Wallbach an sich kein bewohnter Ort am Rhein befindet und seit Jahrhunderten Wald die Gegend bedeckt.

Berichten wir über die einzelnen Punkte, indem wir bei Mumpf beginnen :

1. Anlage bei Mumpf (19).

Beim äußersten Hause von Mumpf links an der Straße gegen Möhlin, wo ein Fußweg abzweigt und ins obere Dorf hineinführt, liegt im Winkel

zwischen Straße und Fußweg eine ziemliche Erhöhung. Sie trägt auf der westlichen und östlichen Abdachung Gebäude; eines derselben ist das Badwirtshaus zum Anker. Zwischen beiden führt auf dem höchsten Punkt ein Fußweg hindurch und zwar über eine zu Tage tretende römische Mauer von 1,8 m Dicke und von gleicher Konstruktion wie die Mauern an der weiter unter beschriebenen Warte bei Rheinfelden. Sie zieht sich in beide Häuser hinein, die in ihren Kellern römische Mauerreste aufweisen. Hier stand hart am Rhein ein Turm, der nach ungefährer Schätzung 9–10 m Durchmesser hatte.

Außer dem Turm muß aber noch eine weitere Gebäudeanlage bestanden haben. Als im Jahre 1902 die Brunnenleitung erstellt wurde, stieß man nördlich vom Turm längs der Straße auf römisches Mauerwerk, das sich gegen 30 m weit erstreckte und ehemals wohl einen Platz vor dem Turme einschloß. Bruchstücke römischer Leistenziegel wurden mehrere gefunden.

Man hat es hier wohl mit einer größeren Anlage zu tun, vielleicht mit einer Mansio oder Poststation.

Hart an der südlichen Seite der Anlage führte die Römerstraße von Augusta Raurica vorüber, östlich am nahegelegenen Friedhof vorbei, wo sie seinerzeit aufgedeckt wurde. Von hier führte sie über die Höhe durch die sogenannte „Höhle“ beim Walzenrain in der Nähe von Zeiningen, setzte dort über den Bach und zog sich über die „Schaufeläcker“ und das Feld südlich vom Möhlin, wo sie in trockenen Jahren erkennbar ist, gegen Rheinfelden.

Bei Mumpf zweigte aber ein weiterer Straßenzug nach Wallbach ab, wo er sich bis zur Warte an der sogenannten „Stelle“ verfolgen läßt. Die Annahme, es sei beim Turm in Mumpf zugleich eine Mansio gewesen, hat daher im Hinblick auf das dortige Zusammentreffen beider Straßen viele Wahrscheinlichkeit für sich.

2. Anlage bei Wallbach.

Hier muß eine größere römische Ansiedlung bestanden haben. Die nächste Warte (20) ist zwar erst „unter der Halde“ badisch Wallbach gegenüber verzeichnet, allein es muß schon in Ober-Wallbach eine solche gewesen sein. Wir glauben sie auf der Erhöhung, wo das Haus des Hrn. Joh. Businger steht, gefunden zu haben. Die Mauer tritt in einer Dicke von 1,80 m zu Tage, und die in den Keller führende Stiege ist in diese Mauer, die sich noch unter das Haus hineinzieht, hineingeschnitten, wie in einen massiven Felsen. Ringsum die Erhöhung, auf der einst der Turm gestanden und nun das Haus sich befindet, sind schon öfters Menschenschädel, ja schon ganze Gezippe ausgegraben worden. Die Dicke der Mauer läßt annehmen, daß hier nicht ein Privatgebäude, sondern eine Befestigung sich befand. Sie beherrschte den hier leicht zu bewerkstelligenden Uebergang des Rheins. (Liegt zwischen 19 und 20.)

Unmittelbar hinter dem heutigen Dorfe dehnen sich nördlich und südlich die sogenannten „Bündten“ aus. Hier ist eine Fläche von mehreren Jucharten, die offenen Acker bilden, reichlich mit Bruchstücken von Leistenziegeln und anderen Ziegeln besät; auch wurden hier schon öfters römische Münzen gefunden. Es ist augenscheinlich, daß hier mehrere Gebäude bestanden haben. Die Funde von römischem Ziegelwerk setzen sich über die südliche Ebene bis zur römisch-katholischen Kapelle fort. Man hat seinerzeit auch eine Wasserleitung aufgedeckt, die vom dahinterliegenden Plateau gegen das Dorf führte. Leider haben keine näheren Untersuchungen stattgefunden. In neuerer Zeit wurde bei der Neuanlage der Wasserleitung im sogenannten „Tschopport“, etwa 20 Minuten südlich vom Dorf, am Saume des Waldes, Spuren eines römischen Gebäudes gefunden, wobei man in einer Tiefe von 0,85 m einen Fischbehälter aufgedeckt haben will.

Im Dorfe selbst fand man vor Jahren schon sogenannte „Eseleisen“, antike Hufeisen von einem kleinen Schlag Rosse oder Maultiere, die bei den Römern Manuli hießen¹⁾.

Aus allem läßt sich schließen, daß in Wallbach eine bedeutende römische Ansiedelung vorhanden war.

3. Warte „unter der Halde“ (20).

Etwa zehn Minuten unterhalb Wallbach, gegenüber badisch-Wallbach, liegt ca. 200 m vom Rheine eine kleine Erhöhung, die ehemals römische Mauertrümmer trug, welche nun ganz verschwunden oder mit Rasen bedeckt sind. Von da zieht sich der sogenannte Grundsrain parallel mit dem Rhein. Ca. 400 m nördlich in gleicher Entfernung vom Rhein befindet sich eine Stelle, wo der Boden weit herum voll Eisenschlacken ist. Eine ziemliche Erhöhung scheint ganz aus diesen Schlacken gebildet zu sein. Man nimmt daher an, daß hier eine Eisenschmelze gewesen sei. Ob sie aber römischen Ursprungs ist, läßt sich nicht nachweisen, dagegen geht die Sage, daß einst das im Sulzertal gewonnene Erz wegen Holzmangel auf dem Rhein hieher geführt und da in der Nähe des großen Forstes geschmolzen worden sei²⁾. Nachgrabungen dürften näheren Aufschluß geben.

Von der vorhin erwähnten Warte „unter der Halde“ ist die bei Mumpf abzweigende römische Straße auf eine ziemliche Strecke erkennbar. Sie führt auf dem sogenannten Grundrain bis zur nächsten Warte in der „Stelle“, ist 6 m breit und hat eine Unterlage von Kieselwacken, die da, wo Umgrabungen stattgefunden haben, in Menge zu Tage liegen.

4 Die Warte in der „Stelle“ (21).

Sie ist ca. 800 m von der vorigen Warte entfernt, nahe bei einem Landungsplatz. Ob die Straße bis zu letzterem führte und sich jenseits des

¹⁾ Argovia, Band XVI.

²⁾ Mitteilung von Herrn Posthalter Kaufmann.

Rheins gegen Brennet und das Wehra-Tal fortsetzte, oder ob sie längs des linken Rheinufers, das sich hier in gleichmäßiger Ebene fortzieht, bis zum Ausfluß des Möhlinbaches ging, ist bis jetzt noch nicht konstatiert. Jedenfalls muß angenommen werden, daß zwischen den einzelnen befestigten Posten direkte Verbindungswege existierten.

Die Warte in der „Stelle“ bestand in einem mächtigen Turm, der zwischen 9 und 10 m Durchmesser zählte. Der letzte Mauerstutz ist erst letztes Jahr weggebrochen worden. Die Mauer hatte eine Dicke von 1,8 m. Nachgrabungen würden noch das Fundament bloßlegen. Anfangs der sechziger Jahre wurden bei diesem Turm ein kleines eisernes Beil und eine Art Gertel gefunden nebst vielen Scherben von schwarzem und rotem Thon¹⁾). Von da bis Wallbach ist der Rhein bei flachen Ufern am leichtesten zu übersetzen, weshalb hier die Türme so nahe beisammen stehen.

5. Die Warte (22),

welche auf die vorhergehende folgt, befindet sich gerade 2 km nordwestlich der vorigen, gegenüber dem „Hösligraben“ auf badischem Ufer, etwas unterhalb des Einflusses der Wehra.

Die westliche, noch stehende Mauerseite hat eine Länge von 9 m und eine Dicke von 1,6 m. Die östliche Mauer ist abgesunken und liegt als kompaktes Stück an der Halde des Rheinufers. Die Konstruktion der Mauer ist ganz gleich wie beim unten beschriebenen Turm, nur fehlen hier die sogenannten Luftzüge in der Mauer. Vor einigen Jahrzehnten soll der Turm noch ziemliche Höhe gehabt haben, dann wurden Teile davon abgesprengt und das gewonnene Material zur Verbesserung des vorbeiführenden Sträßchens verwendet.

6. Die Warte am Fahrgraben (23)

befindet sich 1,2 km westlich vom vorigen, etwas oberhalb des Fahrs bei Nieder-Schwörstadt. Der sogenannte Fahrgraben bildet dort bei seiner Einmündung in den Rhein eine tief eingeschnittene Kehle. Am südlichen Rande derselben, im rechten Winkel zwischen Graben und Rhein erhab sich über dem steil abfallenden Ufer der mächtige Turm, dessen Mauerdicke 1,8 m beträgt. Der Durchmesser betrug 9–10 m. Eine Abdeckung würde das genaue Maß ergeben. Auf der westlichen Seite ist das Fundament bloßgelegt. Es ist 1 m tief und besteht aus Kieselwacken, die durch Kalkguß zu einer felsenharten Masse verbunden sind. Darauf setzt sich die Mauer an, die konstruiert ist, wie unten folgt (vide Turm am Pferichgraben). Hier tritt nun eine Bauart zu Tage, die ganz eigenartig ist und zwischen Fundament und Mauer drei parallele, rundliche Kanäle von ca. 20 cm Durchmesser aufweist, die von einem Ende der Mauer als „Luftzüge“ bis zum andern gehen (näheres unten).

¹⁾ Argovia, Band IV.

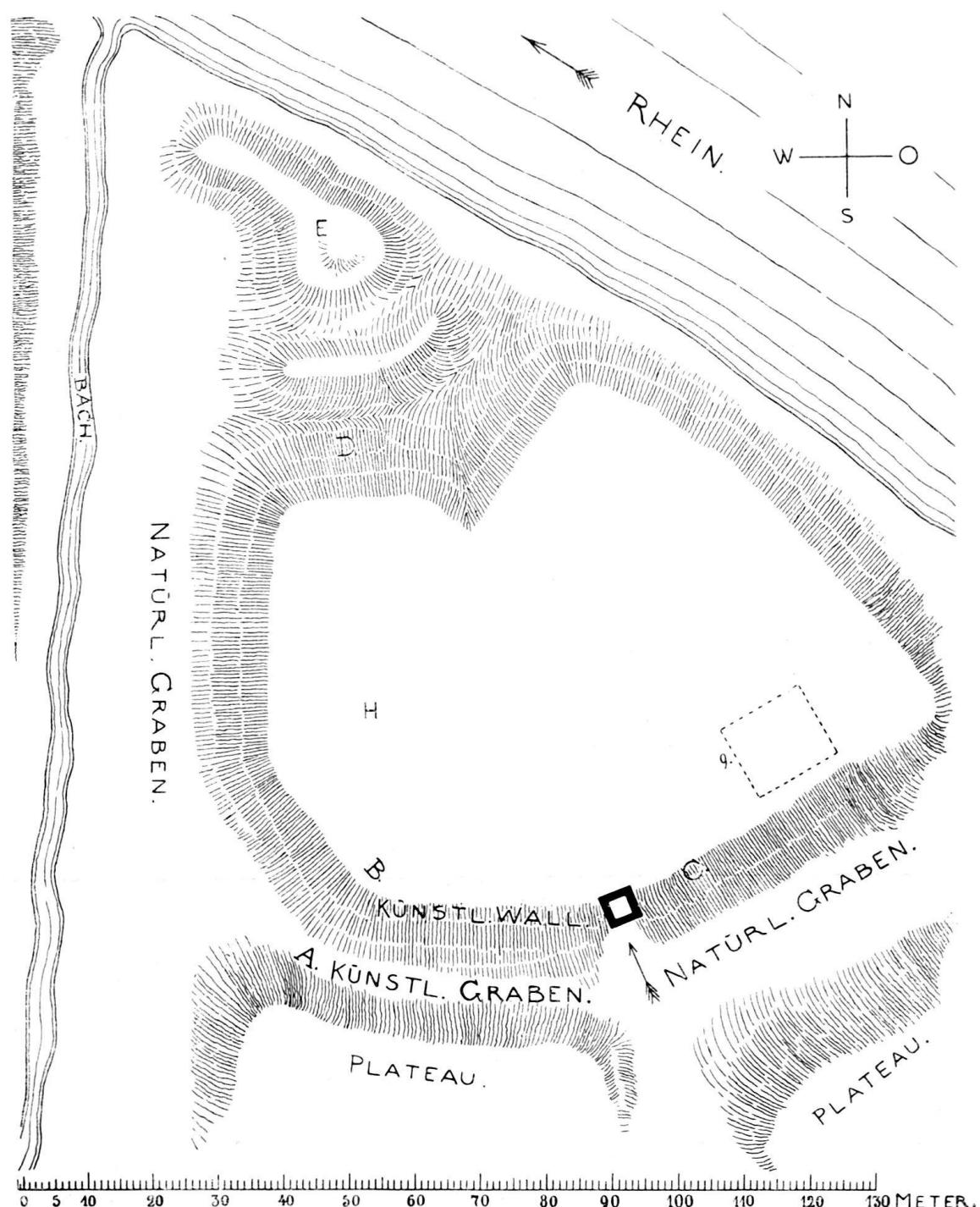


Fig. 75. Die Ruine Ryburg.

7. Die Ruine Ryburg (24).

Sie liegt 2,6 km westlich von der vorigen Warte. Das Rheinufer ist hoch und steil und das anschließende Gelände eben, das Gefäll des Rheines wird stärker.

Der Möhlinbach mündet hier in starkem Einschnitt, „Bachthale- und Heuligraben“ genannt, in den Rhein.

Die beidseitigen Böschungen erheben sich 15–20 m hoch. Hier, im Winkel zwischen Möhlinbach und Rhein, befindet sich ein uraltes Befestigungswerk aus prähistorischer Zeit, das dann später von den Römern eingerichtet und benutzt wurde. Es heißt im Volksmund „Bürgli“ oder „Bürkli“, auch „Ryburger Schloß“.

Ein von Herrn Rektor Disler und seinen Schülern aufgenommenes Plänen orientiert uns über die Art der Anlage. Diese zerfällt in eine größere und eine kleinere.

Die erstere umfaßt einen Flächenraum von 5287 m². Dieser ist vom südlichen Plateau durch einen künstlichen Einschnitt (A) getrennt. Derselbe ist ca. 40 m lang und gegen 12 m breit. Das Aushubmaterial wurde zur Erstellung des künstlichen Walles (B) und zur Erhöhung der natürlichen Böschungen verwendet (C).

Der tiefe und breite Graben, aus dem jetzt noch der Wall trotz Auffüllung der Grabensohle 9 m hoch emporsteigt, mündet westlich in die über 100 m breite Talsohle des Baches und östlich in einen natürlichen Graben, der durch Erosion entstanden ist und in den Rhein abfällt. Aus dieser Erosions-Mulde erhebt sich 13 m hoch ein jäh abfallender natürlicher Wall, der oben noch künstlich um 2–5 m erhöht ist.

Gegen den Rhein zu fällt das Plateau in 20 m hoher, ganz steiler Böschung ab und zeigt das offene Nagelfluhgebilde.

Gegen die „Bachtale“ fällt das Plateau ebenfalls in ganz steiler Böschung von 17 m Höhe ab. Auch hier tritt das Nagelfluh-Konglomerat zu Tage.

Bei D ist das Plateau von seinem weiteren und höchsten Ausläufer, der sich in die Spitze des Winkels zwischen Rhein und Möhlinbach erstreckt, durch einen künstlichen Einschnitt, der jetzt noch einen Graben von 6 m Breite bildet, getrennt. Jenseits desselben erhebt sich die höchste Stelle des Plateaus, zu der man über zwei halbkreisförmige Umwallungen emporsteigt.

Dieser höchste Punkt (E) hat noch einen schmalen, überall steil abfallenden Ausläufer gegen Westen. Diese kleinere Anlage hat oben bei E einen Raum von ca. 50 m².

Die ganze Befestigungsanlage scheint ein Refugium aus keltischer Zeit zu sein.

Bei der Grenzbefestigung unter Kaiser Valentinian I. vom Jahre 369–71 oder vielleicht schon früher haben die Römer diese vorhandene Anlage benutzt und zwar in folgender Weise:

Bei F, wo der künstliche Wall an die natürliche Böschung anschließt, erstellten sie einen Eingang und deckten ihn durch einen Turm. Dieser war bis dahin nicht aufgedeckt; als jedoch vor zwei Jahren der bisher in den befestigten Raum führende steile Weg der Holzabfuhr wegen tiefer gelegt wurde, stieß man auf den Turm und zwar so, daß der Weg jetzt in Brusthöhe gerade zwischen den beiden Fundamentmauern rechts und links hindurchführt, die deshalb sichtbar und gut erhalten geblieben sind. Der Turm hat einen Durchmesser von 6,3 m, die Mauern eine Stärke von 1,5 m, der Innenraum also einen Durchmesser von 3,3 m.

Das Fundament ruht auf dem gewachsenen Boden und ist 1 m tief, aus Kieselwacken mit Kalkguß gebildet. Darauf schließt sich die Mauer in der bekannten Konstruktion an.

Eine Menge Leistenziegel wurden an dieser Stelle gefunden.

Auf dem künstlichen und dem künstlich erhöhten Walle sind der ganzen Krone entlang Mauersteine bemerkbar, so daß anzunehmen ist, er sei mit einer steinernen Brustwehr gekrönt gewesen; wo diese Mauersteine fehlen, mögen Brustwehren von Holz, die ja von den Römern häufig angewendet worden sind, gewesen sein. Eine umfassende Nachgrabung müßte dies aufklären.

Auf der südöstlichen Seite bei G, in der Nähe des Walles, deuten Haufen von Mauersteinen die Reste eines Gebäudes an, das sich über eine Fläche von 14×12 m erstreckte. Im Volksmunde geht die Ueberlieferung, vor vielen Jahrzehnten sei dort noch eine steinerne Stiege sichtbar gewesen, welche in die Tiefe geführt habe.

Auf der westlichen Seite bei H befinden sich zahlreiche Dachs- und Fuchshöhlen. Das Gebell hereingelassener Hunde läßt auf unterirdische Räumlichkeiten schließen.

Auf dem Gipfel der kleineren Anlage bei E haben Nachgrabungen stattgefunden, doch ohne auf Mauerwerk zu stoßen.

Welche Schlüsse lassen sich ziehen?

Es scheint, daß die Römer diese befestigte Anlage als Stützpunkt für die oberhalb und abwärts gelegenen Warttürme benutzt haben. Hier befand sich wohl eine größere Zahl von Mannschaft kaserniert, welche die in den Türmen gelegenen Wachposten von Zeit zu Zeit ablöste, bei Ueberfällen ihnen zu Hilfe eilte u. s. w.

Durch diese größere Anlage war auch die eine halbe Stunde südlich davon sich hinziehende Straße von Augst nach Mumpf gedeckt.

Ob hier ein Turm gestanden, der mit den Warttürmen oben und unten korrespondierte, ist nicht ersichtlich. Vielleicht diente der den Eingang deckende Turm zugleich als Beobachtungsturm oder es befand sich auf der Höhe bei E ein Auslugposten, eine von Holz errichtete Warte.

8. Die Warte

gegenüber badisch Riedmatt (25) liegt in westlicher Richtung 1,4 km entfernt vom „Bürgli“. Vom Lande her ist nur noch eine Erhöhung zu erkennen, wo ein Teil der Mauer zu Tage tritt. Der größere Teil ist über die 50 m hohe Böschung in den Rhein abgestürzt. Auf dieser Seite findet man Bruchstücke von Leistenziegeln, Mauersteinen etc. Der Turm scheint auch einen Durchmesser von wenigstens 10 m gehabt zu haben.

9. Nach dem „Anzeiger für schweizerische Altertumskunde“ ist nun keine Warte mehr verzeichnet bis zu derjenigen in der Basler „Hardt“ (Nr. 26).

Durch Zufall und durch Nachsuchen sollte die Lücke ergänzt werden. Als vor einigen Jahren im Heimenholz, 1 km südlich von vorgenannter Warte, alemannische Gräber gefunden wurden und man weitere aufsuchte, kam ein Mann zum Schreiber dieser Zeilen und wollte ihm auch einen im Dickicht verborgenen Grabhügel zeigen. Es schien ein gewaltiger Tumulus zu sein. Doch beim Wegräumen der Moos- und Pflanzendecke zeigten sich Mauersteine und Mörtel. Eine weitere Warte war gefunden.

Sie liegt, da der Rhein von Riedmatt an südlich umbiegt, 1,8 km südlich von der vorigen hart am Rhein, der hier bis über Beuggen hinauf eine ruhige Wasserfläche bildet und leicht zu übersetzen ist. Weil sie etwa 100 m südlich vom „Pferichgraben“ liegt, so heißt sie jetzt:

Der Römerturm am Pferichgraben (27).

Die von der Kommission der historischen Sammlung zu Rheinfelden unter Subvention der Stadtbehörde vorgenommene Ausgrabung ergab nun folgendes:

Die von Schutt und Humus befreite Ruine erzeugte sich als die eines gewaltigen quadratischen Turmes von 11,50 Durchmesser.

Der Boden, auf dem er steht, ist Kiesboden.

Das Fundament ist 2,5 m tief und hat 2,2 m Durchmesser; es geht beiderseits mit 20 cm Mauersatz über die darauf gebaute Mauer hinaus.

Die Konstruktion desselben ist gleich wie bei den andern Warttürmen; es besteht aus Kieselwacken und Bruchsteinen, die durch reichlichen Kalkguß zu einer Masse verbunden sind.

Wo das Fundament in die Höhe des gewachsenen Bodens tritt, zeigt sich eine *merkwürdige architektonische Eigentümlichkeit*, ähnlich wie beim Turm am Fahrgraben (vide oben) und in der Hardt. Am Fahrgraben und in der Hardt sind es drei parallele ründliche Kanäle, die sich durch die oberste Lage des Fundaments ziehen.

Am Pferichgraben sind sechs solcher Parallelkanäle, die alle vier Seiten des Turmes bis an die Außenwand durchziehen (siehe *c-d* in beistehender Abbildung). Sie haben einen Durchmesser von 20 cm, sind aus zusammengestellten Kieselwacken gebildet und mit einem zementartigen Mörtel aus-

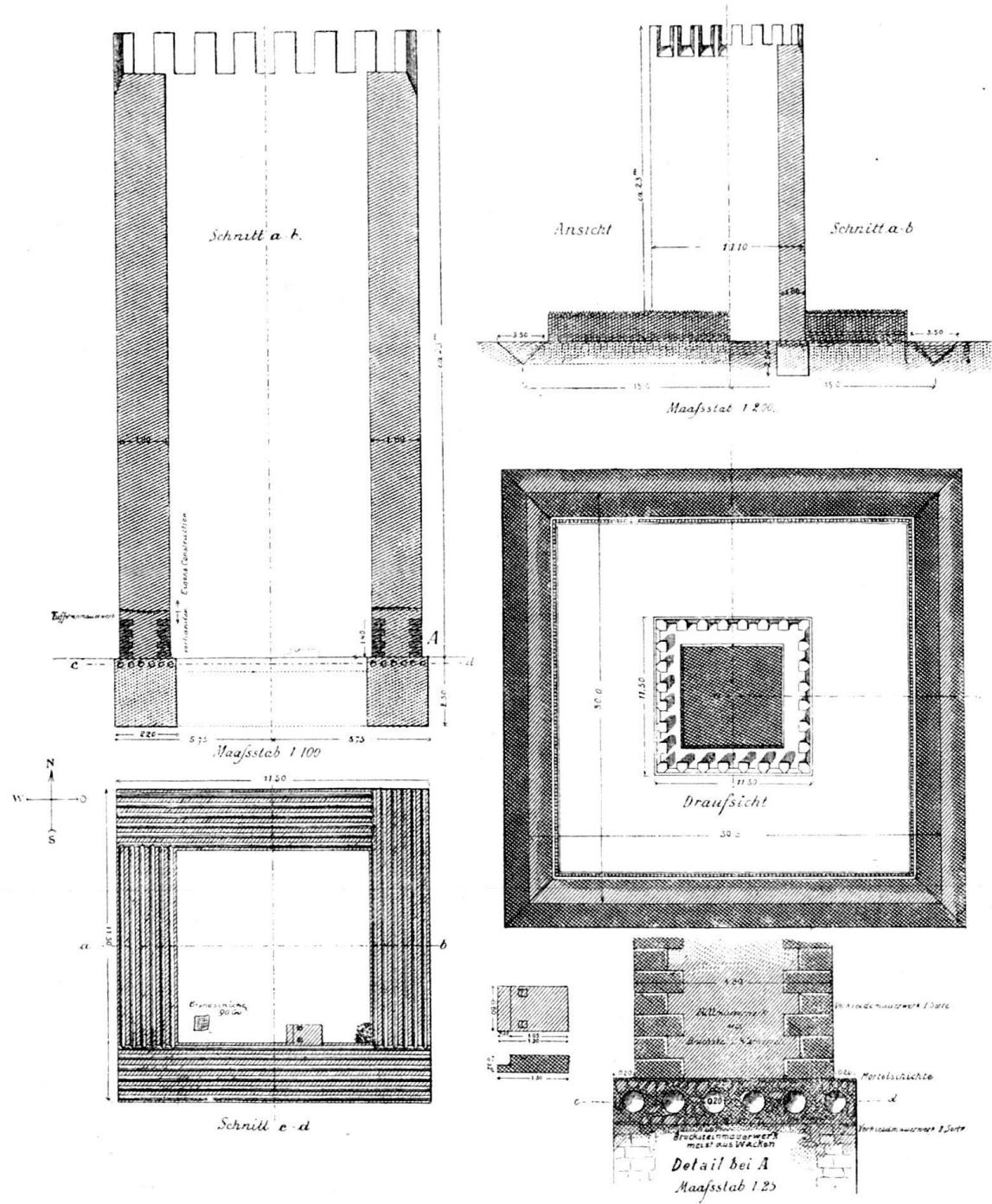


Fig. 76. Römereturm am Pferichgraben bei Rheinfelden.

Aufnahme und Rekonstruktion von Ingenieur Hunziker-Habich

gefugt und ausgestrichen, so daß sie sich innen glatt wie eine moderne Zementröhre anfühlen. Es scheint, als ob sie über einem Rundholz ausgeführt worden seien, das dann beim Antrocknen weggezogen worden sei.

Unmittelbar über diesen Röhren liegt eine 10 cm starke, zementartige Mörtelschicht, die das Fundament abschließt und felsenhart ist.

Die erwähnten Kanäle oder Röhren scheinen als *Luftzüge* gedient zu haben, um das Mauerwerk trocken zu halten. Unseres Wissens ist diese Einrichtung bei keinen andern römischen Bauten als diesen dreien gefunden worden. Die Mauer, die sich auf der genannten Mörtelschicht erhebt, ist 1,8 m dick und folgendermaßen konstruiert:

Die Innen- und Außenwand der Mauer ist aus behauenen Bruchsteinen — Kalkstein — ca. 25—30 cm dick aufgemauert (siehe beistehende Abbildung),

der Innenraum mit einem Füllwerk von zerkleinerten Bruchsteinen und Wacken ausgefüllt, das, durch reichlichen Kalkguß verbunden, zu einer felsenharten Masse geworden ist.

An den vier Ecken des Turmes war die Mauer aus Hausteinen erstellt, die aber in früheren Zeiten wohl von den Bewohnern der Umgegend herausgebrochen und zu Bauten verwendet worden sind. Das Fundament bei den Turmkanten ist durch einen Felsblock gebildet.

Die Höhe der heute noch vorhandenen Mauern beträgt 1,4 m. An der westlichen und nördlichen Seite sind sie von außen noch nicht abgedeckt,

sondern noch vom Schuttmantel umgeben.

Die Ausgrabung des Innenraumes erfolgte bis auf den gewachsenen Boden und auf einer Seite bis unter das Fundament.

Es wurden neben einer großen Menge Leistenziegel mehrere Fuder gehauene Tuffsteine ausgeräumt, die durch das Einsinken einer Wand den steinsuchenden Bewohnern der Gegend entgangen sein mögen.

Die Menge der Tuffsteine weist darauf hin, daß Teile des Turmes von dieser Steinart errichtet waren. An der nördlichen Seite sind in einer Höhe von 1,5 m noch die Tuffsteinansätze bemerkbar. Auch bei den andern Türmen wird häufig Tuffstein bemerkt.

Und da man unter diesen Steinen viele bemerkte, die etwas keilförmig,

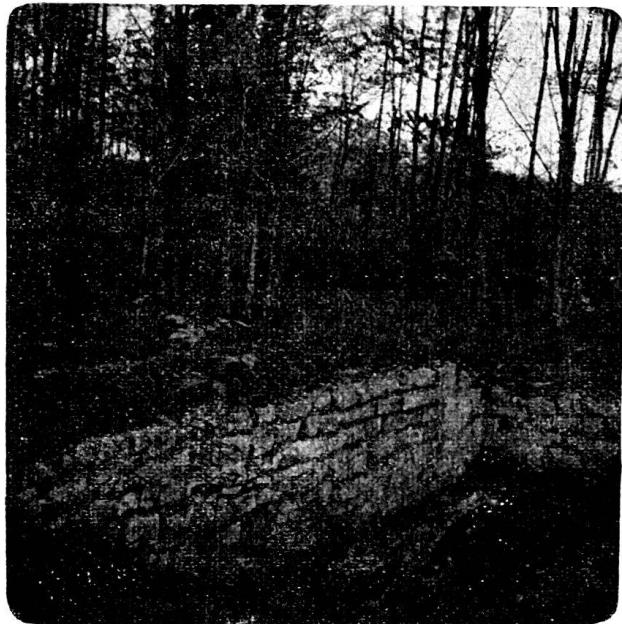


Fig. 77. Innere Mauerseite des Turmes am Pferichgraben.

wie Gewölbesteine, zugehauen sind, so ist es wahrscheinlich, daß etwa der untere Raum mit diesem Material überwölbt war. So auch der Turm in der Hardt. (Anz. f. schweiz. Altertumsk. 1893, S. 235.) Aus der Menge der Leistenziegel muß geschlossen werden, daß der Turm ein Ziegeldach trug.

Auf der östlichen Seite wurden viele Bruchstücke von Heizungsziegeln (Tubuli) gefunden. Daraus ergibt sich, daß der Turm eine Heizvorrichtung besaß. In der östlichen Hälfte der südlichen Mauer befand sich, an diese angelehnt, ein Kalksteinblock von 1,3 m Länge, 0,8 m Breite und 0,32 m Höhe. Auf seiner Oberfläche sind zwei Einschnitte, um die Stiegenbalken einzusetzen, die, gegen die östliche Turmmauer angelegt, die Stufen ins obere Stockwerk trugen. Die erste Stufe ist in den Stein selbst gehauen. Unter dieser Stiege war eine aus Wackensteinen und Zementpflaster gebildete Wölbung von der Größe eines Quadratmeters, unter der sich ein Hohlräum bis unter das Fundament befand. Leider zerfiel diese Decke beim Ausgraben.

Bei der westlichen Seite der Südmauer befand sich eine 10 cm dicke Brandschicht von 90 cm². Bei der Ausgrabung wurden gefunden: eine Soldaten-Fibula von Bronce, wie sie in der Basler historischen Sammlung zu sehen sind, sodann eine Bronce-Schale mit einem Loch in der Wölbung, wie um eine Haarnadel hindurchzustecken.

Ganz gleiche Schälchen befinden sich im Landesmuseum in Zürich und sind dort dem Bronce-Zeitalter zugewiesen. Neben den Bruchstücken eines kleinen Kochtopfes fanden sich noch Knochen von Schwein und Kuh vor.

Auf Veranlassung des Herrn Dr. Burkhardt-Biedermann wurde auch nach dem Graben gesucht. Ein solcher fand sich 7,5 m von der Mauer entfernt und zwar als ein Spitzgraben von 3,5 m Breite und 1,5 m Tiefe. Doch liegt der Boden dort ca. 30 cm tiefer als die Umgebung des Turmes, so daß die Tiefe des Grabens 1,8 m gewesen sein mag.

Der Graben wurde nur durch einen Durchschnitt festgestellt, aber weiter nicht ausgehoben.

Es ist anzunehmen, daß der 7½ m weite Raum um den Turm durch einen Pallisaden-Hag eingeschlossen war. Wenn man diesen auf 1,8 oder 2 m Höhe annimmt, so läßt sich auch auf die Höhe des Turmes ein Schluß ziehen. Ein Eingang zum Turm ließ sich nicht wahrnehmen.

Herr Ingenieur Hunziker-Habich, der beiliegende Skizze über die ausgegrabene Ruine entworfen, hat auch eine Rekonstruktion des Turmes versucht.

Dabei ist man von der Annahme ausgegangen, der Turm werde mindestens die Höhe des doppelten Durchmessers gehabt haben, also ca. 23 m.

Diese Höhe würde genügen, um bei einer Pallisadenhöhe von 2 m die Sohle des Grabens noch unter Feuer zu behalten.

Man hat bisher vielfach behauptet, diese Türme hätten nur den Zweck gehabt, zu beobachten und zu alarmieren, wenn feindliche Raubzüge unternommen würden. Allein die außerordentliche Festigkeit dieses Turmes mit

seinen 6 Fuß dicken Mauern scheint doch darauf hinzuweisen, daß er Defensivzwecken diente und die aus einigen Mann bestehende Besatzung gegen einen Feind nicht nur vorübergehend, sondern tagelang schützen sollte, bis Entsatz anrücken würde.

Auch die Stärke der übrigen Türme läßt dies annehmen.

Eine Abdeckung der westlichen und nördlichen Seite und der Aushub des Grabens würden vielleicht noch weitere Ergebnisse haben. Die Sache macht sich jedoch für Private etwas teuer.

Unseres Wissens ist dieser Turm aber der einzige, der so weit erhalten ist, und eine vollständige Abhebung der noch zugedeckten Seiten und die Kon servierung der vorhandenen Mauern wären daher sehr wünschenswert.

10. Vom Römerturm am Pferichgraben hat man den schönsten Ausblick auf Rheinfelden, dagegen sieht man nicht bis zur Warte am Augster-Stich. Daraus darf gefolgert werden, daß auch bei Rheinfelden, das 4 km südwestlich vom Turm liegt, eine römische Befestigungsanlage sich befand. Bis dorthin war eine solche nicht notwendig, da der Rhein hier einen raschen Lauf hat und das sogenannte untere Gewild und die Strudel des Höllhakens ein Uebersetzen schwierig machen. Bei Rheinfelden wird der Rhein wieder ruhig und ist leicht zu übersetzen.

Von römischer Ansiedlung in Rheinfelden sind viele Spuren vorhanden. Auf der Insel hat man neben Münzen auch Bruchstücke von römischem Gemäuer und Mörtel mit dem typischen Ziegelgemengsel gefunden (historische Sammlung Rheinfelden). Oberhalb der Insel war noch im 14. Jahrhundert „heydnisches gemür im Rin“ zu sehen, das nach Mone (Z. f. G. d. Oberrheins, Bd. IV, S. 73) von römischen Flußbauten herrühren soll. In Bd. VIII, S. 180 schreibt dieser: „Weil von Rheinfelden die Kriegsstraße nach Brugg führte, so wird es wahrscheinlich, daß Rheinfelden durch ein verschanztes Lager gedeckt war, welches sowohl den Rheinübergang als die Straße selber schützte.“ Dieses Castrum vermutet er auf dem Platze, wo die St. Martinskirche steht. Dieser Platz fällt gegen den Rhein hin steil ab und heißt dort zu Anfang des 14. Jahrhunderts noch die „alte Burg“. Hier oder dann auf der Insel selbst muß das fehlende Verbindungsglied in der Wartturmlinie gestanden haben. Von da sieht man zum Turm am Pferichgraben, wie zum Augster-Stich, wo in einer Entfernung von 3,8 km eine weitere Warte stand, von der man westwärts vollen Einblick auf Kaiseraugst hat.

Auf der Böschung des Rheinufers erhebt sich ein ovaler, 14 m langer, 10 m breiter und 6 m hoher Hügel, der durch einen tiefen und breiten künstlichen Einschnitt vom Ufergelände getrennt und mit Gebüsch bewachsen ist. Eine Abdeckung ist noch nicht erfolgt, aber Bruchstücke von römischen Ziegeln lassen darauf schließen, daß hier ein weiteres Glied in der Befestigungslinie zu finden ist.

Diese drei neuen Glieder der Linie haben wir als Nr. 27, 28 und 29 eingezzeichnet.